

**Pfarrer Jörg Zimmermann**

**Predigt zu Matthäus 16,13-23,**

**Predigtreihe „Simon Petrus – Jesu erster Jünger“**

**Teil 2: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen!“ – „Du bist mir ein Ärgernis!“**

**am 10.01.2016**

**In der Thomaskirche Bonn-Röttgen**

Liebe Gemeinde,

ein Wechselbad der Gefühle – das konnten wir in der Begegnung zwischen Jesus und Simon Petrus schon am vergangenen Sonntag beobachten. Zum Glück war die Richtung dieses Wechselbades, das Gefälle der Geschichte so beschaffen, dass sie von der Spannung, vom Sündenbekenntnis des Simon Petrus, hin zur Auflösung dieser Spannung, zu seiner Ermutigung durch Jesus, ja hin zum Auftrag Jesu an Simon Petrus ging, künftig nicht nur selber zu Jesus zu gehören, sondern Menschen für ihn zu gewinnen. – Ende gut, alles gut. So könnte man denken.

Nun, ganz so einfach ist die Gemengelage leider nicht. Heute, im zweiten Teil meiner Predigtreihe zu Simon Petrus, werden wir damit konfrontiert, dass das Wechselbad der Gefühle in der Begegnung zwischen Jesus und Simon Petrus weitergeht, dass sozusagen ein neues entsprechendes Kapitel aufgeschlagen wird. Und diesmal ist das Gefälle der Geschichte leider genau andersherum beschaffen als am vergangenen Sonntag. Am Anfang scheint alles wunderbar, ein für alle Mal gelöst – aber dann kommt eben kein „Ende gut, alles gut“, sondern es folgt das ebenso sprichwörtliche „dicke Ende“, das einen zur Verzweiflung bringen kann. Und man kann nur froh sein, dass auch dieses „dicke Ende“ nicht das letzte Kapitel zwischen diesen beiden Männern ist.

Hören wir zunächst auf den ersten Teil des heutigen Predigttextes, **Matthäus 16,13-19:**

**Jesus kam in die Gegen von Cäsarea Philippi und fragte seine Jünger und sprach: „Wer sagen die Leute, dass der Menschensohn sei?“ Sie sprachen: „Einige sagen, du seist Johannes der Täufer, andere, du seist Elia, wieder andere, du seist Jeremia oder einer der Propheten.**

**Er fragte sie: „Wer sagt denn ihr, dass ich sei?“ Da antwortete Simon Petrus und sprach: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn!“**

**Und Jesus antwortete und sprach zu ihm: „Selig bist du, Simon, Jonas Sohn, denn Fleisch und Blut haben dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel. Und ich sage dir auch: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Gemeinde bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Ich will dir die Schlüssel des Himmelreichs geben: alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein, und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel gelöst sein.“**

Liebe Gemeinde,

besser geht's nimmer, sollte man meinen, nicht wahr?! Was für ein Dialog zwischen

Jesus und Simon! Beide sehe ich nach diesen Worten sozusagen einen Kopf größer dastehen, als es noch gerade zuvor der Fall war. Der eine gleichsam geadelt zum Gottessohn, zum Christus, also zu *der* Rettergestalt des jüdischen Glaubens schlechthin – „*Jesus Christ Superstar*“ im wahrsten Sinne des Wortes! Aber Simon rangiert nur wenig darunter: erhoben wird er zum „Petrus“, zu deutsch: zum Felsen, der das Fundament der Kirche werden soll, ja noch mehr: er wird erhoben zum Inhaber einer Schlüsselgewalt, die Ihresgleichen sucht. Monumental mutet sie an, diese Szene, diese „Schlüsselszene“ im wahrsten Sinne des Wortes!

Und hier werden nicht einfach nur lapidare Feststellungen getroffen, nein: hier wird mit Leib und Seele gesprochen, so dass diejenigen, die hier sprechen, mit ihrer ganzen Existenz einstehen für den Inhalt ihrer Worte. **„Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn“** – das ist nichts weniger als ein Bekenntnis, ein Glaubensbekenntnis, das Petrus hier für Jesus ablegt. Und: **„Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen“** – das ist auf seine Weise auch ein Bekenntnis, das nun Jesus im Hinblick auf Petrus ablegt, verbunden mit einer Verheißung, die größer nicht gedacht werden könnte. Da schwingt durchaus Pathos mit; solche Worte sagt man nicht „einfach mal so“, nein: sie wiegen schwer und klingen nach – in der katholischen Kirche so massiv, dass man dort meint, in ihnen die biblische Begründung für die Einrichtung des Papsttums finden zu können.

Ich habe ja schon angedeutet, dass das dicke Ende dieser Geschichte noch aussteht, dass also – anders, als man meinen sollte – hier noch nicht alles gesagt ist. Aber zunächst möchte ich einmal völlig ungeschmälert das zu erfassen und auch zu würdigen versuchen, was wir hier gerade gehört haben:

Wer auch immer meint, in der Bibel eine Religion zu finden, in der der Mensch klein und hässlich dastehe im Gegenüber zu einem übermächtigen, alles an sich reißenden Gott, der kann diese Passage aus Matthäus 16 nicht wirklich zur Kenntnis genommen haben. Ja ich sage Ihnen ganz ehrlich: Mir stockt geradezu der Atem bei dem, was Jesus dem Simon hier alles an Würdigung zuteil werden lässt: Schlüssel des Himmelreichs, Macht zum Binden und zum Lösen auf Erden mit Folgen für den Himmel!!

Machen wir uns doch bitte mal klar, was das bedeutet: Man hat doch geradezu den Eindruck, hier gebe Gott sein Ureigenstes aus der Hand! Mit der Schlüsselgewalt ist das ja so eine Sache: Wir werden hier in der Thomaskirche ja immer mal wieder damit konfrontiert, dass jemand, der hier regelmäßig eine Veranstaltung durchführt, auch gern einen Schlüssel für Kirche und Gemeindezentrum haben möchte. Ja und nun glauben Sie bitte nicht, es sei so einfach, den von uns zu bekommen! Und wenn, dann gucken wir so genau wie möglich hin, welche Schlösser der Betreffende denn nun für seine Gruppe öffnen können muss. Und dann bekommt er den entsprechenden Schlüssel – möglicherweise, nach reiflicher Überlegung unsererseits, und wenn überhaupt, dann nur gegen eine Schlüsselquittung! Ist ja wohl klar!

Einige von Ihnen wissen, dass es für mich kaum eine unangenehmere Situation gibt, als wenn ich meinen „GHS“ mal verlegt habe, meinen „Generalhauptschlüssel“, der nun wirklich für alle Schlösser im Gemeindezentrum passt. Wenn er dann – wie zum Glück bisher immer! – wieder auftaucht, dann fällt mir der sprichwörtliche Stein vom Herzen, das kann ich Ihnen sagen!

Ja und hier nun – in Matthäus 16? Nix Schlüsselquittung, noch nicht mal eine ausgiebige Überlegung, nein: Dem Petrus wird der GHS Gottes von jetzt auf gleich anvertraut, ohne Wenn und Aber!

Hier geht es um nichts Geringeres als um die Kompetenz des Vergebens der Sünde – nichts Anderes ist gemeint, wenn vom „Binden und Lösen“ die Rede ist. Und damit wir uns richtig verstehen: Es geht mit der Kompetenz des Vergebens zugleich auch um die Kompetenz der Verweigerung der Vergebung!

Da fragt man sich doch unwillkürlich: Sind diese Kompetenzen in Menschenhand überhaupt gut aufgehoben? Wenn unsereiner seinen GHS schon mal verkrost, ist das ja schon übel genug. Aber immer noch vergleichsweise banal, wenn man sich vorstellt, Petrus wäre ähnlich schlampig beim Binden und Lösen!

Beides kann ja fatal sein: sowohl eine allzu schnelle, eine allzu wohlfeile Vergebung – wenn sie ohne echte Reue auf Seiten des Sünders erfolgte und damit etwa so wirken würde, dass der Gedanke aufkäme, den der französische Spötter Voltaire in seine berühmten Worte gefasst hat: „*Gott vergibt, das ist ja sein Metier!*“

Aber mindestens genauso fatal wäre es sicherlich, Vergebung zu verweigern, wo sie ernstlich und mit echter Reue erbeten wird.

Wer aber könnte schon garantieren, dass so ein wankelmütiger Charakter wie ausgerechnet Simon mit dieser Schlüsselgewalt immer verantwortlich umgehen wird? Ausgerechnet er, von dem wir doch gerade vorhin in der Lesung gehört haben, wie schwankend sein eigener Glaube bisweilen ist? So einer als „Fels“, als „Petrus“? Mit Verlaub: ist das nicht eine krasse Fehlbesetzung? Erweist sich Jesus hier nicht als höchst fragwürdiger „Personalchef“ im Hinblick auf seine „Firma“ namens Kirche, wenn er ausgerechnet so einem Simon derartige Kompetenzen zuspricht?

Und man muss nicht erst im Gefolge der Reformation das Papsttum grundsätzlich kritisch zu sehen gelernt haben, um festzustellen: Hier sind Menschen von vornherein überfordert! Es ist noch nicht mal ein besonderes Unvermögen des Simon notwendig, um diese Kompetenzen, die Jesus hier verteilt, als heillose Überforderung erscheinen zu lassen!

Wie Sie wissen, hat die Römisch-Katholische Kirche gemeint, aus dieser Verheißung Jesu an Simon Petrus die Lehre der so genannten Unfehlbarkeit des Papstes samt seinem so genannten Jurisdiktionsprimat ableiten zu müssen. Unnötig zu erwähnen, dass Protestanten bei aller berechtigten und notwendigen Begeisterung für die Ökumene an dieser Stelle nicht mitkönnen – und viele Katholiken hier ja auch längst mit den Augen rollen, statt diese Vorstellung wirklich voller Überzeugung hochzuhalten.

Und, nebenbei bemerkt: Der gegenwärtige Papst ist uns ja wohl vor allem deshalb so sympathisch, weil er gerade *nicht* mit einer unfehlbaren Attitüde an die Öffentlichkeit geht, sondern sich durchaus auch als nachdenklicher, als fragender, nicht zuletzt als demütiger Nachfolger Jesu zeigt – und eben nicht als schlüsselschwingender autoritärer Agent einer himmlischen Wach- und Schließgesellschaft!

Aber nun *hat* Jesus ausgerechnet den häufig gar nicht so solide auftretenden Simon zum Petrus geadelt! Ihm und keinem anderen hat er den GHS anvertraut. (Wobei, das sei sozusagen in Klammern hinzugefügt: zwei Kapitel später dehnt er diese Vollmacht zum Binden und Lösen auf alle seine Jünger aus! Aber das macht die Sache ja nicht etwa besser!

Man hat vielmehr den Eindruck: Jetzt ist die göttliche Personalabteilung völlig aus dem Ruder gelaufen! Mit dieser Kirche kann es doch nur schiefgehen!)

Aber, liebe Gemeinde, ich unterstelle ganz einfach mal: Jesus ist nicht der inkompetente Personalchef, als der er hier fast zwangsläufig erscheint. Ich versuche die ganze Sache einmal aus einer anderen Perspektive in den Blick zu nehmen: Was sich hier ereignet, ist eine unglaubliche Würdigung des Petrus, nachher des gesamten Jüngerkreises durch Jesus. Er traut uns Menschen etwas zu! Er verleiht uns Kompetenzen, deren wir aus unseren eigenen Kräften heraus gerade nicht würdig sind! Er hält uns gerade nicht klein und schwach, sondern macht uns groß und stark!

Freilich nicht einfach so. Sondern nach dem Bekenntnis, das Simon zu ihm abgelegt hat: „**Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn!**“ Auch wenn Simon sozusagen das Niveau dieses Bekenntnisses schon kurze Zeit später leider nicht durchhält – Jesus würdigt ihn aufgrund dieser Worte, die er spricht und in denen er gleichsam einen Geistesblitz unter Beweis stellt, einen „Blitz des Heiligen Geistes“ sozusagen.

Simon hat erkannt: Er, Jesus, gehört von A bis Z auf die Seite Gottes, so sehr er nun von A bis Z in die Welt der Menschen eingetaucht ist. Diese Erkenntnis ist die Grundlage der Würdigung, die Simon zuteil wird, die ihn zum Petrus macht. Und das heißt für uns: Wollen wir an der Würdigung teilhaben, dann sollten wir diese Grundlage nie vergessen.

Nun aber geht die Geschichte ja weiter, und zwar mit einem irritierenden kleinen Sätzchen **Vers 20**:

**Da gebot er seinen Jüngern, niemandem zu sagen, dass er der Christus sei.**

Da fragt man sich doch unwillkürlich: Was soll jetzt das? Simon hat seinen Geistesblitz kundgetan und damit das Entscheidende gesagt. Das schreit doch förmlich nach Öffentlichkeit! Das muss doch ganz einfach jetzt raus; an alle Ohren soll es dringen! Warum in aller Welt sollten die Jünger es für sich behalten müssen?

Liebe Gemeinde,

die weitere Folge der Geschichte zeigt uns den Grund für Jesu merkwürdige Haltung an dieser Stelle: Er ist durch und durch Realist. Er weiß: Was da gerade gelaufen ist, hat eine Tendenz hin zur Euphorie. Wie gesagt: Hier winkt „*Jesus Christ Superstar*“. Und das mag ja faszinierend sein, es mag unglaublich schön erscheinen. Nur: Das ist eben nicht Jesus, „**der Christus, des lebendigen Gottes Sohn**“.

Anders gesagt: Das Bekenntnis war korrekt – aber selbst der Bekenner hat es wohl nicht wirklich verstanden, wie wir gleich merken werden. In seinem Bekenntnis war Petrus sich sozusagen selbst voraus.

Denn noch steht etwas aus, um das Jesus weiß und um das alle anderen nicht wissen können vor allem aber nicht wissen wollen, wie wir nun hören. Es geht um Jesu Leidensweg. Ich lese die **Verse 21-23**:

**Seit der Zeit fing Jesus an, seinen Jüngern zu zeigen, wie er nach Jerusalem gehen und viel leiden müsse von den Ältesten und Hohenpriestern und Schriftgelehrten und getötet werden und am dritten Tage auferstehen.**

**Und Petrus nahm ihn beiseite und fuhr ihn an und sprach: Gott bewahre dich, Herr! Das widerfahre dir nur nicht!**

**Er aber wandte sich um und sprach zu Petrus: Geh weg von mir, Satan! Du bist mir ein Ärgernis; denn du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist.**

Da ist es, liebe Gemeinde: das „dicke Ende“. Was für eine Ernüchterung nach dem Rausch der Verheißung infolge des Bekenntnisses, das Simon zu Jesus abgelegt hatte!

Fingerdick wird es Petrus und uns vor Augen gemalt: Ohne Passion, ohne Leiden und Sterben und Auferstehen ist Jesus, der Christus, des lebendigen Gottes Sohn, nicht zu haben. So gedacht, ist er „**menschlich**“ gedacht, ja geradezu ärgerlich, um nicht zu sagen: satanisch! Wenn schon „*Superstar*“, dann nur mit alledem und durch all das hindurch. Was dann wiederum dieses Schlagwort „*Superstar*“ völlig neu qualifiziert!

Es mangelt ja bis heute nicht an wirklich gut gemeinten Versuchen, Jesus verstehen und für heute fruchtbar machen zu wollen, indem aber gerade alles das, was mit seinem Leiden und Sterben zu tun hat, ausgeblendet wird. Es erscheint dann höchstens als geradezu tragisches Schicksal, das nun mal so einem widerfahren kann, der gegen den Strom schwimmt, der die Autoritäten gegen sich aufbringt und dafür dann die Zeche zahlen muss. Unerträglich dagegen ist Vielen der Gedanke, dass Gott Dergleichen zuließe, geschweige denn dass er in irgendeiner Form dahinterstehe und seinen Willen durch Dergleichen hindurch ans Ziel bringen könnte. Abstoßend, makaber, menschenfeindlich erscheint vielen Menschen diese Vorstellung.

An dieser Stelle erlaube ich mir eine islamkritische Bemerkung: Vielleicht wissen Sie es: Im Koran ist ja viel von Jesus die Rede. Für den Islam ist er ein wichtiger Prophet. In Sure 4 wird von seiner Kreuzigung berichtet. Das heißt: es wird eben nicht davon berichtet. Es wird von der Absicht der Juden berichtet, Jesus zu kreuzigen. Aber dann nimmt die Schilderung eine merkwürdige und offenbar auch im arabischen Original kaum zu verstehende Wendung, und heraus kommt: wirklich gekreuzigt wurde Jesus nicht. Bisweilen wird die Passage so gedeutet, als habe ein anderer Mensch an seiner Stelle dieses Schicksal erlitten.

Deutlich wird jedenfalls: Ein Prophet, also jemand, den Gott gesandt hat, soll vor so einem schmachvollen Schicksal gerade bewahrt werden. Das widerfährt einem Propheten Gottes gerade nicht, dass Gott ihn dermaßen elend im Stich ließe!

Ich sagte: Ich mache eine islamkritische Bemerkung. Weil hier im Koran auf etwas andere Weise etwas ganz ähnliches geschieht, wie Petrus es in unserer Geschichte aus Matthäus 16 auch will: Jesus soll sein furchtbares Leiden erspart werden.

Und da wird die islamkritische Bemerkung sofort zur selbstkritischen Bemerkung, ja ausgerechnet der Islam rückt unserem spontanen Empfinden so nahe, wie Mancher das wohl kaum für möglich gehalten hätte!

Denn wer von uns könnte diese Haltung nicht nachvollziehen? Wer könnte es leichten Herzens hinnehmen, Gott selber habe Jesus auf den Weg des Leidens und Sterbens geschickt, habe all das zugelassen, ja selber ins Werk gesetzt?

Aber so nachvollziehbar diese Gedanken und Gefühle sind, Jesus kommentiert den, der ihm in diesem Sinne so wohlmeinend zuredet, knallhart: „**Geh weg von mir, Satan!**“ Satan, liebe Gemeinde, ist eben nicht die Karnevalsfigur, die wir aus ihm gemacht haben

und die wir vielleicht bald wieder sehen werden. Es ist bisweilen viel satanischer, es immer und überall gut zu meinen, als sich den Härten des Lebens zu stellen.

Jesus denkt an dieser Stelle gar nicht über Sinn und Zweck seines Leidensweges nach, und das würde auch unsere heutige Predigt überfrachten. Aber wir kommen nicht umhin zu sehen: geradezu fingerdick malt er es uns hier vor Augen: Mein Leben als Christus, als Sohn des lebendigen Gottes, ist kein Schweben auf Wolke 7, sondern ein mühevoller, schmerzvoller Gang auf einem steinigen, dornigen Weg. Und nur so viel möchte ich an dieser Stelle hinzufügen: Gerade so ähnelt er unseren Wegen durch das Leben wohl eher, als wenn er anders, glatter und harmonischer verlief. Gerade so macht Jesus unseren Weg zu seinem Weg – und ebnet uns damit unseren Weg, auf dem wir ansonsten wohl nur ins Straucheln geraten und zu Fall kommen würden, aber nicht unser Ziel erreichen könnten.

Es bleibt für heute beim „dicken Ende“ der Geschichte. Immerhin ist, um im Bilde zu bleiben, ein solches Ende eben von seinem Gehalt her gerade nicht „dünn“. Es ist vielmehr erfahrungsgesättigt und vielleicht gerade dadurch wirklich tröstlich!

Und ein Letztes, das ich für sehr bemerkenswert halte: Selbst Simon Petrus, dem „**Satan**“, dem „**Ärgernis**“, wird keine einzige der Zusagen wieder entzogen, die Jesus ihm kurz zuvor gemacht hat. Er behält den himmlischen GHS, den Generalhauptschlüssel, und die Befähigung zum Binden und Lösen. Schwer nachzuvollziehen. Aber wahr. Gott sei Dank! Amen.